

Denkens in der gesamten Verwaltung andererseits unterläuft die Versuche des Dalai Lama, ein wirklich demokratisches System im Exil zu schaffen; das sagen auch politisch aktive, junge Tibeter. Jede individuelle Kreativität wird erstickt. Die Schere zwischen den wohlhabenden Klöstern und den armen Laien wird immer größer – wie im alten Tibet. Auch die Laien haben kein politisches und soziales Bewusstsein entwickelt, sie nehmen die Dinge hin, wie sie sind und immer waren: ein übler Ausfluss des Karma-Gedankens.

Daran können wir nichts ändern. Aber die westlichen Spender, vor allem in den buddhistischen Zentren, sollten ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass ihre Spenden sozial verantwortlich eingesetzt werden und der ganzen tibetischen Gemeinschaft im Exil zugute kommen. Nur Druck von der Spendenbasis kann helfen, Lernprozesse auch bei der tibetischen Verwaltung in Gang zu setzen, so dass die Hilfe für die Tibeter Hilfe zur Selbsthilfe wird. Die Spender sollten mehr über die Probleme, die Missstände und die Ungleichgewichtigkeiten bei der Verteilung der Spenden wissen, um vielleicht in Zukunft mehr Einfluss nehmen und andere Präferenzen setzen zu können.



Dr. Asshauer arbeitete bis 1998 als niedergelassener Internist in Hamburg. Seit 1984 hat er sich auch mit tibetischer Medizin beschäftigt und mehrere Bücher dazu veröffentlicht. Er lebt und arbeitet zeitweise in Indien und hat in den letzten Jahren über das Leben tibetischer Meister und Tulkus geschrieben.



Umweltschützer – eine aussterbende Art?



Greenpeace

Aufbegehren gegen Umweltgefahren – wie hier gegen die Castor-Transporte – wird immer seltener.

„WIR ARBEITEN FÜR DEN TAG, AN DEM WIR ÜBERFLÜSSIG WERDEN“, heißt ein alter Slogan bei Greenpeace. Und glaubt man den Parteien, Konzernen, Medien ist dieser Tag nicht mehr fern. Parteien aller Couleure sorgen sich um die Umwelt, Firmen schreiben sich grüne Slogans auf die Fahnen, kaum einer, der nicht das Wort „Nachhaltigkeit“ im Munde führt. Der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Horst-Eberhardt Richter nennt Greenpeace und andere Umweltgruppen „aussterbende Organisationen“ und schließt sich „Attac“ an, dem neu gegründeten Netzwerk von Globalisierungsgegnern, das sich kaum für ökologische Fragen interessiert.

In den 90er Jahren erlahmte das Interesse an ökologischen Themen – mit der Folge, dass die wirklich gravierenden Probleme wie der drohende Klimakollaps und die chemische Ver-

giftung nicht angepackt wurden. Und diese Probleme sind nicht mit technischen Maßnahmen zu lösen; sie sind Ausdruck des Lebensstils im Westen, der auf Raubbau und Umweltzerstörung beruht. Der Dalai Lama schreibt dazu in seinem „Buch der Menschlichkeit“ (Eine neue Ethik für unsere Zeit, Bergisch Gladbach 2000): „Bisher hat Mutter Erde unsere schlampige Haushaltsführung verkraftet. Doch nun ist ein Punkt erreicht, an dem sie unser Verhalten nicht mehr schweigend dulden kann. Die Probleme, die durch Umweltsünden entstehen, können wir als eine Antwort auf unser verantwortungsloses Verhalten auffassen. Sie zeigen uns daher, dass selbst ihre Belastungsfähigkeit Grenzen hat.“

Wer die Umwelt schützen will, muss das Abhängige Entstehen erkennen, wie es der Buddha lehrte,

und diese Erkenntnis auf die heutigen Probleme anwenden. Konkret bedeutet dies, dass wir den Zusammenhang zwischen unseren Handlungen und ihren Wirkungen auf die Umwelt sehen und sie uns immer wieder bewusst machen. Viele unserer Handlungen haben eine globale Dimension. Mit der Entscheidung, was wir einkaufen, setzen wir ein Signal für oder gegen die Natur, für oder gegen den Raubbau. Die Wahl des Transportmittels entscheidet mit über Klimaschutz oder weitere Klimaerwärmung. Vielleicht haben die Handlungen eines einzigen Menschen keine spürbaren Auswirkungen, aber wenn Millionen Menschen handeln, so ergeben sich weit reichende Konsequenzen. Dies lässt sich auf der negativen Seite belegen – mit vielen Beispielen:

● Beispiel Klimaerwärmung: Allen internationalen Konferenzen und Bemühungen zum Trotz steigen die Emissionen des wirksamsten Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) weiter an. Mit immer noch wachsendem Energieverbrauch ist kein Ende abzusehen. Die Folgen sind schon heute spürbar: in Europa durch mehr Wetterextreme, vor allem aber in den armen Ländern durch steigende Meeresspiegel, durch ungewöhnliche Dürreperioden und Hochwasserkatastrophen wie in Somalia 1999.

● Beispiel Atomkraft: Der Atomkonsens ist da, aber noch immer fehlt ein Endlager für den Jahrtausende strahlenden Müll. Bis zur Abschaltung der Atomkraftwerke in Deutschland wird noch einmal etwa die gleiche Menge Atommüll produziert werden, die bisher angefallen ist. Die daraus resultierenden Gesundheitsbelastungen sind nicht abzusehen. Nachgewiesen ist, dass Kinder in der Umgebung der britischen Wiederaufarbeitungsanlage Sellafield 10 Mal häufiger an Krebs erkranken als im Landesdurchschnitt.

● Beispiel Urwälder: 80 Prozent aller Urwälder der Erde sind bereits zerstört und damit der Lebensraum zahlloser Tier- und Pflanzenarten. Allen voran westliche Holzkonzerne bedienen sich hemmungslos am Reichtum der Erde; nicht selten wird illegal, das heißt ohne

Genehmigung abgeholzt. Das kostbare Holz landet u.a. in Möbeln, Fensterrahmen und Haarbürsten. Die Verschwendung hat ihren Preis: ein Artensterben in nie dagewesenem Ausmaß.

● Beispiel: Chemische Vergiftung: Wir sind heute von Chemikalien um-

„Nicht die Natur muss repariert werden. Wir müssen unser Verhalten im Umgang mit der Natur ändern.“

Dalai Lama

geben. Rund 30.000 chemische Substanzen sind in der Europäischen Union auf dem Markt und stecken meistens in den Produkten selbst: in Fußböden, Möbeln, Turnschuhen, aber auch in Lebensmitteln, Computern, Haarshampoos und Kleidung, um nur einige Beispiele zu nennen. Üble Gifte, auch Dauergifte genannt, reichern sich in Menschen und Tieren an und können schwere gesundheitliche Schäden verursachen.

In der Verantwortung: die Industriegesellschaften

Die Industrienationen sind auch heute noch die größten Umweltzerstörer und mit Abstand die größten Verschwender kostbarer Ressourcen – und das, obwohl in diesen Ländern eine grüne Bewegung entstand und ökologische Themen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit drangen. Die Katastrophe von Tschernobyl 1986 führte die Hybris des Fortschritts drastisch vor Augen, so dass bei vielen ein Gefühl der Bedrohung und der Wunsch umzudenken entstand.

Ökologische Maßnahmen, vor allem der technische Umweltschutz, führten

auf einigen Gebieten zu Verbesserungen: Die Ozonkiller FCKW und FKW wurden weitgehend, zum Beispiel aus Sprays und Kühlschränken, verbannt, der Katalysator dämmte den Schadstoffausstoß der Autos ein, die Wasserqualität der Flüsse verbesserte sich, weil die Fabriken ihre giftigen Abwässer nicht mehr ausleiteten. Doch angesichts der Fülle ökologischer Probleme reichen diese Maßnahmen nicht aus.

Der Dalai Lama appelliert an die Menschen in den Industrienationen, „ihren Lebensstil zu ändern. Auch das ist eine Frage der Ethik. Die Tatsache, dass die Bevölkerung der restlichen Welt dasselbe Recht auf eine Verbesserung ihres Lebensstandards hat, ist in jedem Fall wichtiger als das Bestreben der Wohlhabenden, ihr Leben immer weiter so fortzuführen. [...] Letztere müssen einsehen, dass ihr Streben nach immer höherem Lebensstandard nicht aufrechtzuerhalten ist. Der Preis für unseren Planeten – und damit auch für andere – ist zu hoch.“

Der Dalai Lama fordert mit diesen Worten nichts Geringeres, als das Gleichsetzen und Austauschen von Selbst und anderen zu praktizieren und auf die heutigen Verhältnisse anzuwenden. Die Interessen der Mehrheit – und dazu zählen Menschen in anderen Teilen der Erde, zukünftige Generationen sowie andere Lebewesen wie Tiere – sind höher zu bewerten als die Bedürfnisse weniger. Würden wir Wälder vernichten, wenn wir selbst darin lebten? Würden wir die Atomenergie befürworten, wenn unsere Kinder auf Grund der Strahlenbelastung in der Nähe der Anlagen an Leukämie erkrankten? Würden wir Fleisch essen, wenn wir die Tiere selber töten müssten oder nur sähen, wie sie unter den miserablen Bedingungen der Massentierhaltung vor sich hinvegetieren? Vielleicht bietet diese Praxis – das Wohl der anderen mehr zu schätzen als sein eigenes – eine echte Chance, die Erde zu bewahren, damit auch später noch Lebewesen hier eine angenehme Umgebung vorfinden.

Birgit Stratmann